

# **DIE BEIDEN HAUPTLEUTE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649430246

Die Beiden Hauptleute by F. Baron de la Motte-Fouqué

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**F. BARON DE LA MOTTE-FOUQUÉ**

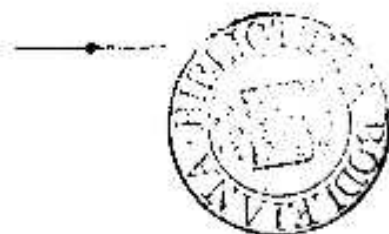
**DIE BEIDEN  
HAUPTLEUTE**



# Die beiden Hauptleute.

Von

**F. Baron de la Motte Fouqué.**



Bonn:

D. Hurt, Dulau und Comp.  
und V. Rolandt.

1845.

**Die beiden Hauptleute.**



## Erstes Kapitel.

Ein milder Abend stieg aus den Seefluthen an dem Gestade von Malaga herauf, die Guitarren vieler heitern Sänger in den Hafenschiffen sowohl, als in den stad- tischen Häusern und zierlichen Gartenwohnungen er- weckend. Wettelstern mit den Stimmen der Vögel begruste jenes melodische Geschwirre die erquickende Kühle, und schwebte, zugleich mit dem frischen Nebel- gedust aus Wasser und Wiesen, uber der paradiesischen Gegend. Einige Haufen Fusvolk, die am Strande lagen, und dort, um mit dem fruhesten Morgen zum Einschiffen fertig zu sein, die Nacht verbringen wollten, vergassen vor den Reizen der anmuthigen Abendzeit, da sie diese letzten Stunden auf Europäischem Boden noch recht behaglich dem sichern Schlafe hinzugeben gemeint hatten; sie fingen an, Soldatenlieder zu singen, einander die mit feurigem Feresweine gefullten Feldflaschen zuzutrinken, und den grosmachtigen Kaiser Karl den Funften leben zu lassen, welcher jetzt eben belagernd vor dem Seerauberneste Tunis lag,



und dem sie zur Unterstützung nachzuschiffen bestimmt waren. — Das vergnügte Kriegsvolk war nicht allzumal eines Stammes. Nur zwei Fähnlein desselben bestanden aus Spanlern; das dritte bildeten lauter Deutsche Landsknechte, und es hatte wohl hin und her unter den verschiedenen Kampfgenossen wegen Verschiedenheit der Sitten und Sprache Neckereien gesetzt. Nun aber zog die Gemeinschaft der nahen Seereise und rühmlichen Gefahr, zusamt der gleichen Erquickung, welche der kühle, südliche Abend durch alle Seelen und Leiber ergoß, das Band der Kameradschaft in völliger, ungestörter Eintracht zusammen. Die Deutschen versuchten Gastlich zu reden, die Hispanier, Deutsch, ohne daß es Jemandem eingefallen wäre, von den vorkommenden Sprachfehlern und Verwirrungen Aufhebens zu machen. Man half sich gegenseitig ein, nichts andres beachtend als den guten Willen des Gefährten, dem Gefährten in dessen eigener Sprache näher zu kommen.

Etwas entfernt von dem lustigen Getümmel hatte sich ein junger Deutscher Hauptmann, Herr Heimbart von Waldhausen genannt, unter einem Korkbaume niedergelassen, mit angestregten Blicken nach den Sternbildern hinauf sehend, und auf diese Weise dem

frischen, lustigen Gesellschaftsfinne, den seine Kameraden sonst an ihm kannten und liebten, wie ganz entfremdet geworden. Da machte sich der Spanische Hauptmann Don Fabrique Mendez zu ihm, Jüngling wie er, aller Waffenübungen gewandter Freund wie er, aber gewöhnlich eben so strengen und nachdenklichen Sitten, als Heimbert freudigen und milden ergeben. — „Verzeiht, Señor,“ hub der feierliche Spanier an, „wenn ich Euch in Euern Betrachtungen störe. Da ich Euch aber als einen gar muthigen Kämpfer und höchst getreuen Waffenbruder in manchen heißen Stunden zu erkennen öfters die Ehre gehabt habe, möchte ich wohl vor allen andern Euch gern um einen Ritterdienst ersuchen, wenn es mit Euern eignen Entwürfen und Vorsätzen für diese Nacht bestehen kann.“ — „Lieber Herr,“ entgegnete der freundliche Heimbert, „ich habe wohl allerdings vor Sonnenaufgang noch Wichtiges zu schaffen, aber bis Mitternacht bin ich vollkommen frei, und Euch zu jeder waffenbrüderlichen Hülfe bereit.“ — „Das genügt,“ sagte Fabrique, „denn um Mitternacht müssen die Löhne schon längst verklungen sein, mit denen ich von dem Theuersten, was ich vordem in dieser meiner Vaterstadt kannte, Abschied zu nehmen gedenke. Damit ihr aber von

der ganzen Angelegenheit so unterrichtet sein möget, wie es einem edlen Genossen zukommt, so höret mich auf einige Augenblicke achtsam an.“

„Geraume Zeit bevor ich Malaga verließ, um in unserm großen Kaisers Heeren die Glorie seiner Waffen durch Italien ausbreiten zu helfen, diente ich nach der Weise junger Ritter einem schönen Fräulein dieser Stadt, welches Lucila geheißen ist. Sie stand damals noch kaum an der Gränze, wo sich die Kindheit von der erwachsenen Jungfräulichkeit absondert, und so wie ich — ein nur eben waffenfähig gewordner Knabe, — meine Huldigungen im freundlich kindischen Sinne darbrachte, wurden sie von meiner jungen Herrin gleichfalls auf freundlich kindische Weise empfangen. Ich zog endlich darüber nach Italien, und wie Ihr wohl, da wir seitdem Genossen wurden, selbstest wißt, durch manch ein heißes Gefecht, und durch manch eine zauberisch lockende Gegend jenes erquicklichen Landes. Unter allen den Verwandlungen hielt ich meiner zarten Gebieterin Bildniß unwandelbar in mir fest, und setzte meine ehrerbietigen Dienstleistungen gegen dasselbe zu keiner Stunde aus, ob ich es zwar gegen Euch nicht verschweigen kann, daß ich es mehr damit dem Worte, welches ich bei meiner Abreise versündigt hatte, Genüge that,